Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. ins. höh. Gewalt der Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 129 — Altensteig, Freitag, den 4. Juni 1943 — 66. Jahrgang

Wir sind der Bewährung gewachsen

Eine glaubensstarke Rede des Gauleiters in Schorndorf

nsg Der letzte Tag der Kreisleitertagung auf der Führerinnenschule I des Gebietes 20 in Schorndorf stand ganz im Zeichen einer alle wesentlichen Fragen der gegenwärtigen politischen Lage behandelnden Rede des Gauleiters, die getragen war von einem unzerstörbaren Glauben an die Sendung des Führers, die Kraft unseres Volkes und die Stärke der nationalsozialistischen Bewegung. Es ist nicht schwer, sagte Gauleiter Murr, ein treuer Anhänger des Führers zu sein, wenn alles gut geht. Wir sind in bösen Tagen zum Führer gestoßen, sind mit ihm in guten Tagen marschiert, wir gehen nunmehr in unwandelbarer Treue mit ihm durch die Zeit der größten Bewährung. Das mögen sich unsere Gegner merken: je härter die Zeiten werden, umso härter und unerschütterlicher wird die Führung und damit unser Volk dem Siege entgegenwachsen. Dies wird jeden einzelnen Parteigenossen zwingen, die Schlacken einer untergegangenen Zeit immer mehr aus sich auszuscheiden und zu einem Beispiel der Haltung und des Siegeswillens innerhalb der Volksgemeinschaft zu werden. Diese große Auseinandersetzung, bei der unsere unvergleichlichen Soldaten um die Zukunft unseres Volkes und damit um die Neuordnung Europas und der Welt kämpfen, müssen wir in ihrer schicksalhaften Notwendigkeit begreifen und bejahen, ausweichen können wir nicht. Wir können uns nur ehrfürchtig dem Schicksal stellen, denn wer diesmal unterliegt, der ist für alle Zeiten unterlegen.

Der Führer hat versucht, eine friedensmäßige Lösung herbeizuführen. Es ist aber anders gekommen, nicht weil der Führer von den westeuropäischen Völkern, die uns den Krieg erklärten, etwas verlangt hätte, was deren Ehre und deren berechtigten Lebensinteressen zuwider gewesen wäre, sondern weil das internationale Judentum jede mögliche Verständigung vereitelte. Diese verderbliche Rolle des Judentums gilt es zu begreifen nicht nur innerhalb der NSDAP., sondern im ganzen deutschen Volke und darüber hinaus in allen Völkern Europas. Wir dürfen daher mit unserer Aufklärung so lange nicht ruhen und nicht rasten, bis diese Völker überall hellhörig geworden sind, bis sie die verderbliche Rolle des jüdischen Einflusses erkennen und in einer riesigen, alle Kontinente umspannenden antisemitischen Bewegung die Kräfte zusammenballen, um der jüdischen jahrtausende alten Völkerpest für immer und überall Herr zu werden. Das ist die Aufgabe unserer Zeit, denn die Schaffung eines wirklichen deutschen Sozialstaates ist genau so wie die Schaffung einer wirklichen europäischen Völkergemeinschaft so lange eine Unmöglichkeit, so lange das Judentum in der Lage ist, immer wieder Zwietracht und Unfrieden zu stiften.

In diesem gewaltigen Kampf, schloß der Gauleiter, wollen wir daher 3 Werte, die uns groß gemacht haben, immer treuen Herzens bewahren: je schärfer der Wind uns um die Ohren pfeifen wird, desto enger wollen wir zusammenrücken als eine große Kameradschaft; je größer der Haß des Judentums und dessen Trabanten gegen unser Volk wird, umso fanatischer wollen wir unser Volk lieben, zuletzt aber wollen wir uns immer bewußt sein, welch ein Glück es ist, an der Spitze unseres Volkes einen Mann wie den Führer zu haben. So sicher wie jeden Morgen, auch nach der dunkelsten Nacht, die Sonne aufgeht über den Bergen, so sicher ist für den Führer und damit für uns alle der deutsche Sieg.

Der Gauschulungsleiter, Hauptbereichsleiter Dr. Klett, faßte den spontanen Beifall der Hoheitsträger in herzlichen Worten des Dankes an den Gauleiter und in einem Bekenntnis, treuer Gefolgschaft zusammen und schloß die erfolgreiche Tagung, nach dem er der Ueberzeugung Ausdruck verliehen hatte, daß diese Stunden in Schorndorf zu einem Impuls für die gesamte Parteiarbeit des Gaues werden mögen.

Mit einem Flakvolltreffer heimgekehrt

Schwäbische Fliegerkunst bewährte sich in höchster Gefahr am Kuban

nsg (PK.) Im Osten, den 18. Mai. Sie flogen in einem Verband von sechs Flugzeugen dem Kuban entgegen, drei Schwaben und ihr Thüringer Leutnant. „Angriff auf sowjetische Truppenbereitstellungen im Westausgang Krymskaja" lautete der Auftrag. Die Flak spuckte den Flugzeugen ein tolles Feuerwerk entgegen. Zähne zusammenbeißen . . . durch! Jetzt setzte der Flugzeugführer zum Gleitflug an. Bei aller Gelassenheit, die in einer fast handwerklichen Gewöhnung wurzelt, welch eine Spannung! Aber da — ein derber Schlag — Flakvolltreffer! Ein Geschoß hatte die rechte Tragfläche zerschmettert, ein zwei Meter großes Stück herausgerissen, das in die Tiefe prasselte und gegen ein Höhenleitwerk krachte. Die Flak der Sowjets hörte auf zu schießen, sie sahen da unten wohl zu mit gierigen Augen, wie die Maschine entblätterte und zerbrochen herunterkam. Sie machten die Rechnung ohne den Mann am Steuer! Der löste zunächst die Bomben aus, die todbringend in ihr Ziel pfiffen. Dann legte er die waidwunde Maschine in eine steile Linkskurve, um sie am Rechtstrudeln zu hindern. Aber wenige Augenblicke später rutschte das Flugzeug dennoch über die rechte Fläche ab. Fahrt in die Unterwelt? Die Besatzung war fertig zum Aussteigen. Raus? . . . „Abwarten", schrie der Flugzeugführer, „abwarten!"

Es klingt rätselhaft: Mit Aufbietung aller Kräfte brachte der Stuttgarter Unteroffizier das Flugzeug in die Normallage zurück! Die Sowjets knallten wieder los. Dem zähen Burschen da oben reichte es wohl noch nicht? Erneuter Treffer in die linke Tragfläche, auch das Fahrwerk bekam etwas ab. Unteroffizier St. hielt durch! „Nicht aussteigen!" rief er nach hinten. Wie wird das enden? Der Beobachter, der Funker und der Bordschütze sahen in fieberhafter Erregung zu. Es kam nun alles an auf den Kameraden da vorn. Sowjetische Gefangenschaft? Ekelhaft . . . Danke schön! Aber wird er's schaffen? Wird es ihm gelingen, die hoffnungslos zerschossene Maschine, diesen feinnervigen Apparat, an dem jede Kleinigkeit in Ordnung sein muß, über die eigenen Linien zu bringen? Er schaffte es!

Ein deutscher Jäger hatte sich zugesellt und übernahm den Geleitschutz. Mit größter Anstrengung lenkte der Flugzeugführer das feuerlose Flugzeug über die Front, durch Gasregulierung konnte er wieder auf 1300 Meter steigen. Ueber W. flog er mit 270 Kilometer Fahrt eine Linkskurve, das war nur durch eine Veränderung der Drehzahl der Motoren möglich; nun hatte er Heimatkurs! Die Kameraden waren immer noch auf das Aeußerste gefaßt, die Möglichkeit eines Bades in der Meerenge rückte in greifbare Nähe, denn das Flugzeug fiel bis auf 700 Meter. Doch es reichte! Endlich tauchte der Einsatzhafen auf. Unteroffizier St. setzte an zur Bauchlandung, sie gelang, 300 Meter schepperte das Flugzeug über den Boden. Dann stand es still, ein Wrack. Der Flugzeugführer trug leichtere Verletzungen davon, die anderen Besatzungsmitglieder sprangen unversehrt aus ihrem Vogel. Heimgekehrt! . . . sie konnten es kaum fassen.

Es wurde die Frage gestellt: Glück oder fliegerisches Können? Antwort: beides! Der Flugzeugführer gab uns dazu eine Erläuterung, die Beachtung verdient Wenn es ihm gelang, das Flugzeug aus dem Trudeln herauszubringen, so möchte er das einzig seiner segelfliegerischen Schulung zuschreiben. Erfahrungen, in glückhaften Zeiten im Schwabenland an der Teck gesammelt, seien plötzlich instinkthaft da gewesen. Ein Beispiel und ein Hinweis, der unserem fliegerischen Nachwuchs zum Ansporn dienen möge! Das höchste Lob aber zollten die drei Schwaben und der Thüringer Leutnant ihrer Ju 88. Was ist das doch für ein großartiges Flugzeug, das solch eine Probe besteht! Und heute starten sie wieder zum Kubanbrückenkopf.

Kriegsberichter Herbert Wiedemann.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 3. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Gegen Pantelleria nahm der Feind mit See- und Luftstreitkräften die Beschießung bzw. Bombardierung wieder auf. Ein Flugzeug wurde von der Artillerie der Insel abgeschossen. Außer den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Flugzeugen wurden zwei weitere Flugzeuge bei Porto Torres und Sant'Antioco von den Flakbatterien der Insel Sardinien abgeschossen.

Die Kämpfe an der Ostfront

An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes weitere schwere Abwehrkämpfe — Angriffe starker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes im Abschnitt Krymskaja zusammengebrochen — Wirksame Angriffe unserer Luftwaffe gegen Kursk und die feindliche Nachschuborganisation

DNB Berlin, 3. Juni. Im Ostabschnitt des Kubanbrückenkopfes standen unsere Truppen auch am 2. Juni in schweren, erfolgreichen Abwehrkämpfen. In der Nacht zuvor wurden noch die letzten der am Vortage eingesickerten Sowjetpanzer von unseren schweren Waffen in der Tiefe des Hauptkampffeldes abgeschossen und die gesamten Stellungen westlich Krymskaja wieder fest in die eigene Hand genommen. Seine erheblichen Verluste bei den gescheiterten Durchbruchsversuchen in den vorausgegangenen 24 Stunden zwangen den Gegner zu einer Atempause. Am Vormittag des 2. Juni stieß er deshalb nur vereinzelt mit Teilen seiner Stellungsregimenter vor, offenbar in der Absicht, durch diese örtlichen Angriffe das Heranführen frischer Kräfte zu tarnen. Am späten Nachmittag hatten die Sowjets ihre Bereitstellung beendet. Um den neuen Vorstoß durch das deckungslose Niemandsland zu erleichtern, beschoß die feindliche Artillerie unsere Stellungen und das Vorgelände gleichzeitig mit Sprengund Nebelgranaten. Im Schutze der Nebelschwaden und gegen Luftangriffe durch zahlreiche Flieger gedeckt, brach dann kurz vor 18 Uhr die bolschewistische Infanterie, unterstützt von 70 bis 80 Panzern gegen unsere Linien vor. Kaum war sie aus ihren Bereitstellungsräumen herausgetreten, als unser Sperrfeuer schlagartig einsetzte und zugleich Tausende von Stukabomben die Schützenwellen zu Boden zwangen. Die Sowjetpanzer versuchten darauf, den Angriff ohne Infanteriebegleitung fortzusetzen. Sie wurden aber jedesmal, wenn sie aus den Nebelwänden herauskamen, von Artillerie und Panzerjägerschützen erfaßt, vernichtet oder zurückgetrieben. 14 feindliche Panzerkampfwagen wurden dabei von panzerbrechenden Waffen zerschossen, zehn weitere von Fliegerbomben außer Gefecht gesetzt. Gleichzeitig sicherten unsere Jagdflieger über dem Kampfraum die Angriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und schossen 29 feindliche Schlachtflugzeuge und Bomber ab. Damit war auch der erneute Vorstoß gescheitert. Er hat dem Feind wiederum keinerlei Ergebnisse gebracht, sondern nur seine bisherigen schweren Verluste weiter erhöht. Allein 45 Panzer haben die Bolschewisten an den beiden letzten Kampftagen verloren, davon 14 durch Bombentreffer.

An den übrigen Abschnitten der Ostfront hatten die Kämpfe nur örtliche Ziele. Bei Bjelgorod verbesserten unsere Truppen im Angriff ihre Stellungen, südlich Sjewsk scheiterten bei Nacht geführte Vorstöße, nordöstlich Orel rollten Stoßtrupps die bolschewistischen Gräben in 1800 Meter Breite auf, bei Welisch brachen weitere Gegenstöße der Bolschewisten zusammen und vor Leningrad zerschoß unsere Artillerie einige Brücken.

Der wirksamste Angriff unserer Luftwaffe richtete sich gegen die weitläufigen Bahnanlagen von Kursk. Als Zentralpunkt für den Nachschub an die Fronten zwischen Bjelgorod und Orel besitzt dieser Bahnhof für den Feind besondere Bedeutung. Nachdem Jagdflieger den Zielraum durch Abschuß von 50 Sowjetflugzeugen freigekämpft hatten, griffen Kampf- und Zerstörerflugzeuge in mehreren Wellen an. Sie durchbrachen die Flaksperren und zerschlugen mit Hunderten von Bomben die Bahnanlagen. Schwere Explosionen und Brände, besonders im Nord- und Südteil, hüllten schließlich das ganze Bahnhofsgelände in riesige Staub- und Qualmwolken ein. In der Nacht zum 3. Juni setzten die Kampfflieger ihren Angriff fort. Schon von weither ließen ausgedehnte, beim Tagesangriff entstandene Brände das Ziel erkennen. Wieder schlugen die Bomben in die Bahnkörper und abgestellten Züge ein und richteten in diesem

Antonescu zum rumänischen Heldengedenktag

DNB Bukarest, 3. Juni. Staatsführer Marschall Antonescu vollzog am rumänischen Heldengedenktag die Grundsteinlegung zum Bau eines neuen Ehrenfriedhofes für die Gefallenen dieses Krieges in Karlsberg. Von hier begab sich der Marschall zu dem Bukarester Garnisonfriedhof, wo die gesamte Regierung die Gesandten der Achsenmächte mit den Militärattachés und Offizieren der deutschen und italienischen Wehrmacht, zahlreiche Generäle der rumänischen Armee und Träger der höchsten rumänischen Tapferkeitsauszeichnungen versammelt waren. Einem Feldgottesdienst folgte eine Minute stillen Gedenkens, während die Ehrensalven der Artillerie gelöst und die Glocken des Landes geläutet wurden. Im gleichen Augenblick stand im ganzen Lande der Verkehr still. Dann sprach Marschall Antonescu. Er gab dem Bekenntnis des Volkes Ausdruck, dem Vorbild der gefallenen Helden nachzueifern und den von ihnen begonnenen Kampf bis zum Siege weiterzuführen. Wörtlich erklärte er u. a.: „Angesichts dieser Gräber bekunde ich den Glauben des ganzen Volkes an unseren Sieg und an die Zukunft aller Rumänen, an den Sieg des Rechtes, der Ehre und der nationalen Freiheit. Euch Helden des Volkes, die ihr für euren Boden, für unser Recht und für die Verteidigung der Zivilisation euer Leben geopfert habt, bringen wir den Dank des Volkes dar und ehren euer Andenken, indem wir euren Nachkommen unsere ganze Liebe bekunden. Unsere Armee hat mit einem Höchstmaß an Opferbereitschaft bewiesen, daß sie vom General bis zum einfachen Soldaten tapfer zu kämpfen und stolz zu sterben versteht. Angesichts ihrer für das Vaterland gebrachten Opfer sind wir entschlossen, unsere Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis die Sonne des Sieges unserem Volke wieder leuchtet. Ich spreche den besonderen Dank des rumänischen Volkes den deutschen Soldaten aus, die auf unserem Boden kämpften und ihr Leben ließen, und vor dessen Kreuzen wir uns immer genau so wie vor den Gräbern der Helden unseres eigenen Volkes verneigen werden."

Telegrammwechsel am rumänischen Heldengedenktag

DNB Bukarest, 3. Juni. Zum rumänischen Heldengedenktag richtete Generalfeldmarschall von Manstein, unter dessen Führung deutsche und rumänische Truppen im vergangenen Jahr gemeinsam auf der Krim kämpften und Sewastopol zu Fall brachten, an den Staatsführer Antonescu ein Telegramm, in dem es heißt:

„Am rumänischen Heldengedenktag verneige ich mich angesichts aller gefallenen rumänischen Soldaten, die im Kampfe gegen den Bolschewismus an der Seite ihrer deutschen Waffenkameraden als Helden starben."

Der Marschall erwiderte: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr den rumänischen Helden dargebrachtes Gedenken. An diesem Tage ehrfürchtiger Einkehr wenden sich unsere Gedanken auch den tapferen deutschen Soldaten zu, die zur Verteidigung der Freiheit Europas gefallen sind, und mit denen sich die rumänischen Soldaten im Kampf und im Opfer verbrüdert haben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wichtigen feindlichen Nachschubzentrum große Verheerungen an.

Weitere Kampffliegerstaffeln bombardierten bei Tag und Nacht Eisenbahnziele im Raum von Walujki, Verpflegungslager bei Artemowka, Truppenansammlungen am mittleren Donez, am Wolchow und südöstlich des Ilmensees sowie Flugplätze an der finnischen Front. Unsere sichernden und Sperre fliegenden Jäger trafen nur vereinzelt auf feindliche Flugzeuge und brachten gemeinsam mit der Flak weitere vier Sowjetflugzeuge zum Absturz. Somit verloren die Bolschewisten am 2. Juni insgesamt 83 Flugzeuge, davon zwei durch Flaktreffer.

Durchbruchsversuche der Sowjets abgeschlagen — 83 Sowjetflugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Vorstöße und Durchbruchsversuche feindlicher Infanterie und Panzerkräfte brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen oder wurden schon in der Bereitstellung zerschlagen. Das Eingreifen starker deutscher Nahkampffliegerverbände trug zu diesem Abwehrerfolg wesentlich bei.

An der übrigen Ostfront wurden bei eigenen Stoßtruppunternehmungen zahlreiche Kampfstände gesprengt und dem Feinde blutige Verluste zugefügt.

Die Luftwaffe griff mit starken Kräften wichtige Nachschubstützpunkte des Feindes im mittleren Abschnitt der Ostfront an und bombardierte besonders heftig die Bahnanlagen von Kursk. Jagd- und Zerstörergeschwader sowie Flakartillerie schossen gestern 83 Sowjetflugzeuge ab.

Bei Einzeleinflügen britischer Flugzeuge in das Küstengebiet der besetzten Westgebiete wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampffliegerstaffeln griffen gestern im Tiefflug einige Orte in Südostengland, darunter Ipswich, mit gutem Erfolg an. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück.

England begann den Luftkrieg!

„Times" widerlegt Morrison

DNB Berlin, 2. Juni. Im Rahmen der ständigen britischen Versuche, die Welt über die ungeheuerliche eigene Schuld am Beginn des Luftkrieges gegen unschuldige Zivilisten hinwegzutäuschen, hat neuerdings wieder der britische Innenminister Morrison in einer Erklärung die Behauptung aufgestellt, daß die ersten Bomben, die Verluste unter der Zivilbevölkerung in diesem Lande zur Folge gehabt hätten, am 16. 3. 1940 auf die Orkney-Inseln abgeworfen worden seien. „Wir antworteten" — so heißt es in Morrisons Erklärung wörtlich — „mit einem Bombenangriff auf militärische Ziele der Insel Sylt zwei Tage später".

Hierzu wird festgestellt, daß von britischer Seite bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Januar — also zwei Monate früher! — Bomben auf ländliche Siedlungen von Sylt abgeworfen wurden. Die Lügenhaftigkeit der britischen Behauptungen wird übrigens einwandfrei belegt durch eine Meldung der „Times", die sie am 13. Januar 1940, 36 Stunden nach dem Angriff gegen zivile Ziele von Sylt, brachte. Unter der zynischen Ueberschrift „Lichter von Sylt" heißt es in diesem Artikel der „Times":

„Das Luftfahrtministerium veröffentlichte gestern folgendes: Während der letzten Nacht führten Flugzeuge der RAF erfolgreiche Erkundungsflüge über Nord- und Nordwestdeutschland aus sowie Flüge über der Helgoländer Bucht. Einzelheiten über die ausgedehnten Unternehmungen mit Flugzeugen des Bomberkommandos Donnerstagnacht wurden in London gestern bekannt. Während der gewöhnlichen Patrouillenflüge beobachtete einer unserer Flieger eine Reihe von Lichtern in der Rantum-Bay, sechs Bomben wurden gelöst und die Lichter verlöschten. Die Bay liegt an der Küste von Sylt". Diese Meldung ist auch in der übrigen britischen Presse erschienen, so z. B. im „Daily Telegraph".

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dann wird hier aus eigener englischer Quelle eindeutig bestätigt, daß die deutschen Angaben in jeder Hinsicht zutreffend sind, und daß der britische Innenminister ebenso wie seine Vorgänger bewußt die Unwahrheit sagten. Der Luftkrieg gegen die zivilen Ziele ist von englischer Seite begonnen worden!

Einführung bäuerlichen Eigentums im besetzten Osten

DNB **Berlin**, 3. Juni. Vom ersten Tage ihrer Aufbauarbeit in den besetzten Ostgebieten an hat die deutsche Reichsregierung es als ihre Aufgabe angesehen, das bolschewistische System zu liquidieren und eine neue Ordnung einzuleiten. In Fortführung dieser Politik hat der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete eine Deklaration über das bäuerliche Eigentumsrecht im Osten herausgegeben. Diese Deklaration stützt sich auf die von ihm bereits erlassene Agrarordnung vom 15. Februar 1942 und erweitert ihren Inhalt in grundlegender Weise für die ukrainischen, weißruthenischen und russischen Gebiete.

Im einzelnen enthält die Deklaration des Reichsministers den Grundsatz, daß die deutsche Reichsregierung das Privateigentum fördert und stützt. Das Land, das im Rahmen der neuen Agrarordnung den einheimischen Bauern zur ständigen individuellen Nutzung zugewiesen worden war, wird mit dem heutigen Tage als privates Eigentum der Bauern anerkannt. Die Landzuweisung und die Uebertragung des Eigentums wird im Rahmen der im Gange befindlichen Landeinrichtung fortgesetzt. Das Recht auf Land haben alle, die das Land werktätig zu bearbeiten imstande sind, auch wenn sie gegenwärtig nicht am Orte der Landzuweisung wohnen. Die Einführung des Eigentumsrechts am Boden ist nur ein weiterer deutscher Schritt auf dem Wege der endgültigen Beseitigung des bolschewistischen Systems im Osten, sondern zugleich auch eine Anerkennung für die Mitarbeit der Landbevölkerung der befreiten Ostgebiete an der Gestaltung der neuen Ordnung.

Neue Militäranwärter-Anstellungsverordnung

Berlin, 2. Juni. Der Reichsminister des Innern hat in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht eine Verordnung über die Anstellung der Militäranwärter und der Anwärter des Reichsarbeitsdienstes im Beamtenverhältnis erlassen. Durch diese, kurz Militäranwärter-Anstellungsverordnung genannte Verordnung, wird das Recht der Militäranwärter, also jener Berufsunteroffiziere der Wehrmacht und unteren RAD-Führer, die die Anstellung als Beamter erstrebe,, wesentlich verbessert. Das Bewerbungsverfahren und das Meldeverfahren werden so vereinfacht, daß der Militäranwärter möglichst sofort im Anschluß an seine Militärzeit in den Beamtenberuf eintreten kann.

Die vielen Meldestellen, die bisher in jeder Stadt oder Provinz für die verschiedenen Fachrichtungen bestanden, werden stark zusammengezogen. Künftig gibt es für jede Fachrichtung nur noch eine, für alle Fachrichtungen zusammen nur noch 11 Vormerkstellen, die die freien Fachrichtungen im ganzen Reich vermitteln. Es handelt sich im einzelnen um acht Vormerkstellen für die verschiedenen Verwaltungsdienste, eine für den Schuldienst und zwölf Vormerkstellen für den technischen Dienst und sonstige Fachrichtungen. Damit soll die Unterbringung der Militäranwärter in denkbar kürzester Zeit ermöglicht werden. Die Lehrer sind in das Meldeverfahren neu einbezogen worden, so daß der Militäranwärter bei entsprechender Vorbildung in Fachschulen der Wehrmacht oder des Reichsarbeitsdienstes künftig auch Volksschullehrer oder Berufs- und Fachschullehrer werden kann.

Die zukünftigen Militäranwärter und Anwärter des RAD. werden verpflichtet, sich schon vor der Entlassung so rechtzeitig um die ihnen vorbehaltenen Beamtenstellen zu bewerben, daß möglichst gleichzeitig mit dem Militäranwärterverhältnis das Beamtenverhältnis beginnen kann. Die Bestimmungen über den Stellenvorbehalt sind im wesentlichen unverändert geblieben. Im gehobenen Dienst ist mindestens jede erste, dritte, fünfte usw. freiwerdende oder neueingerichtete Planstelle mit einem Militäranwärter zu besetzen. Im mittleren Dienst darf ein nicht zu den Militäranwärtern gehörender Bewerber erst bei der Besetzung der 10., 20. usw. freiwerdenden oder neu eingerichteten Planstelle berücksichtigt werden. Mindestens jede fünfte frei werdende oder neu eingerichtete vorbehaltene Beamtenstelle ist mit einem schwerbeschädigten Militäranwärter zu besetzen. Die Anstellungsbehörden sind verpflichtet, die vorbehaltenen Beamtenstellen zum 1. Oktober jedes Jahres zu melden. Militäranwärter, die infolge des Kriegsdienstes über ihre zwölfjährige Verpflichtung hinaus im Wehrdienst stehen, werden bevorzugt behandelt. Für die Ueberführung der Militäranwärter, die im Felde stehen, ins Beamtenverhältnis wird noch eine besondere Uebergangsbestimmung erlassen.

Auf der Straße von Kertsch

Wo vor einem Jahr eine bolschewistische Angriffsarmee ins Wasser getrieben wurde

Von Kriegsberichter Horst Männich, PK.

NSK Der Oberst besteigt das Boot „Damit betreten wir die Straße von Kertsch", sagt er und wendet sich um. Die Motoren laufen an. Das Gewimmel von Fahrzeugen, Pionieren und Bauarbeitern verschwimmt zu einem Ineinander von Farben, das unseren Augen wie erweckt von der wärmenden Sonne erscheint, deren Reflexe in blanken Spiegeln auf dem Meer liegen. Das Boot vibriert leise. Noch ist der Strand bis Jenikale hin zu sehen, wir haben noch nicht die Hafenzone passiert. Dieser Strand, an manchen Stellen sehr seicht, ist ein Friedhof zerstörter Hoffnungen: Panzerwrack an Panzerwrack, Kraftwagen, Zugmaschinen, Kanonen, Flugzeuge in einem Chaos ohnegleichen, in- und aufeinandergefahren, bizarr getürmt, halb Beute des Wassers, doch noch dem Lande gehörig. Hier trieben unsere Divisionen vor einem Jahr die bolschewistische Angriffsarmee ins Meer. „Haben Sie Dünkirchen gesehen?" fragt der Oberst und weist hinüber. Wahrhaftig, die gespenstische Szenerie am Strande von Kertsch macht dem deutschen Soldaten diese Tragödie ein zweites Mal sichtbar.

Die Landschaft tritt zurück. In dunstiger Ferne vor uns, ein dunkler Fleck, schwimmt Kossa Tusla, die Fischerinsel. Wir passieren Bake 103. Es wäre nicht nötig, auf die Betonnung zu achten. Schnellboote gleiten vorbei, ein großer Prahm kommt in Sicht. Wir überholen ihn, eine Fähre kurz dahinter. Auf den Turmaufbauten Vierlingsflak. Vor einigen Wochen hatte die Abwehr viel zu tun. Heute wäre Angriffswetter. Es ist aber kein feindliches Flugzeug zu erblicken. Der bolschewistischen Luftwaffe wird es zu riskant, in die Straße einzufliegen.

Donnern über uns reißt unsere Blicke hoch. Ein Stukageschwader zieht nach Osten, im Verbandflug, ausgerichtet wie auf dem Reichsparteitag. Sie fliegen nach K., der OKW.-Bericht nannte gestern Panzerangriffe gegen den Brückenkopf. Sie werden sie zerschlagen und unseren Grenadieren Entlastung bringen. Kurz dahinter wieder ein Verband. Man erkennt deutlich die Bombenlast unter den glänzenden Leibern. Und nun kein Aufhören mehr. Die Kette reißt nicht ab. Ueber ihnen, in entgegengesetzter Richtung, rast ein zurückkehrendes Geschwader der weißen Halbinsel zu.

„Eigentlich", sagt der Oberst, „ist dies der Bosporus, den wir überqueren!" M. lächelt etwas ungläubig. „Sehen Sie die Bergspitze über Kertsch, dort!" Der Oberst deutet zurück auf den Landstreifen, der hinter uns noch sichtbar ist. „Soviel weiß ich noch aus meinen Geschichtsstunden", er lächelt ein wenig, „freilich müßtet ihr es besser wissen: alles, was sich nördlich des Asow-Meeres und des Kaukasusgebirges befand, gehörte einmal zu jenem Bosporischen Reich des Mithridates. Auf dem Eise dieser Straße aber brachen die Lanzen seiner Reiter im Ansturm der Skythen. Sie wissen doch, daß Kertsch eine griechische Siedlung ist? Wissen Sie es nicht, so kann ich Ihnen noch sagen, daß es zu dieser Zeit Pantikapaion hieß."

An der Tusla-Insel vorbei. Sie ist so flach, daß man kaum die Fischerhütten erkennt, die auf ihr in grauer Einsamkeit sich festkrallen. Es soll dort übrigens gefischt werden. Man holte aus diesem Gebiet — vor allem freilich aus Taman — den besten Kaviar, den es nächst jenem aus Astrachan überhaupt geben soll.

Wieder gleiten Fähren vorbei. Von den Lastkraftwagen grüßen Gebirgsjäger. Die Sonne rollt in weitem Bogen über die flachen Berge von Taman, denen wir zufagen. Am Kiel unseres Bootes zusammenlaufend wie fließende Bänder, brechen sich ihre Strahlen auf der leise wogenden Ebene des Meeres, zerschneiden wie mit tausend silbernen Messern die grünen Wellen. Während die Küste Pantikapaions hinter uns versinkt, steigen aus dem Meer die Umrisse jener anderen Halbinsel, die

Der Eigenbrötler

Zeitbild von Jo Hanns Rösler

„Ich kann doch mein ganzes Leben nicht immer nur Rücksicht auf meine Umwelt nehmen!" rief Karl Wilhelm erbost. „Schließlich hat jeder Mensch nur ein Leben zu leben, und wie man sich bettet, so schläft man! Ich verlange von keinem Menschen etwas, aber ich erwarte auch, daß niemand etwas von mir verlangt. Jeder für sich, so kommt der Fleißige vorwärts, so geht der Faule zugrunde! Aber wie es jetzt ist — alles in einen Topf, — die Arbeit, die Lebensfreude, der Feierabend — alles in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft — wo bleibt da die Persönlichkeit, das Individuum?"

Wir alle kannten den kleinen Bosnickel Karl Wilhelm, der sich über die Fliege an der Wand ärgerte und der — so sehr er es auch mit Worten verneinte — immer seine Extrawurst gebraten haben wollte. Er war nun einmal ein Querkopf, wie ihn Gott in seinem Unkrautacker hatte wachsen lassen. Wir ließen ihn wieder einmal das Kind mit dem Bade ausschütten, weil ihm eine Mücke hineingefallen war. Nur der alte Bienenvater Rainer holte aus der Tasche seines Rockes eine Streichholzschachtel, legte sie vor uns auf den Tisch und öffnete sie: Eine einzelne Biene lag wie tot darin.

„Diese Biene ist nicht tot", begann er zu erzählen, „ich fand sie heute morgen draußen an einem meiner Körbe, unweit des Einschlupfes. Im kalten Morgenwind war sie erstarrt. Ich habe nun auf dem langen Weg zur Arbeitsstätte über diese Biene nachgedacht und viele Gedanken, die uns heute alle beschäftigen, woben sich wie von selbst in dieses Nachdenken ein. Seht, so ein Bienenstaat besteht aus vielen Tausenden von Bienen, einzeln ein Insekt, mehr schädlich als nützlich, mehr verfolgt als geliebt, zusammengeschlossen aber ein nutzbringendes Volk, das man hegt und pflegt, füttert und beschützt, während man die einzelne Biene verjagt oder gar totschlägt. Und nun kennen die Bienen auch gar nichts anderes, als eben nur eine Gemeinschaft zu bilden, für die Gemeinschaft die Waben zu reinigen, die Brut zu betreuen, den Bau zu schützen, an kalten Tagen das Haus zu wärmen und an sonnigen Tagen die schwere Last des Honigs einzutragen — nicht zum eigenen Nutzen oder in eine persönliche Speisekammerwabe, sondern für die Ernährung ihres ganzen Volkes, von dem jeder den gleichen Anteil bekommt, gleichviel, ob er den Honig selbst eintrug oder gerade die Wabe wusch, in die andere Bienen wieder den Honig für die Notzeiten mit Wachs verschlossen. Es ist kein Zuckerlecken, so ein Bienenleben, ich kann mir wohl denken, daß da manches Bienlein sich sagt, wenn es draußen sich auf die süßduftenden Blüten niederläßt: Eigentlich bist du doch ein großes Schaf. Allein geht es dir viel besser. Hier hast du Licht, Luft, Sonne und Nahrung. Du kannst fliegen, wohin du willst. Du kannst den lieben Bienenvater einen fleißigen Mann sein lassen. Du hörst nicht immer die tausend Kinder im Stock, nicht die Befehle der Königin — das geht dich jetzt alles nichts mehr an. Machen wir uns also selbständig!

Und schon fliegt so ein Bienlein mit vollem Honigwanst davon, nicht in den Stock zurück, sondern weiter, immer weiter, in die weite Welt hinein. Sie hat sich selbständig gemacht. Daheim wartet man auf sie. Aber was kümmert sie das? Die Welt ist ja so schön und so groß und viel bequemer, als sie es sich geträumt hatte. Da findet sie plötzlich ein Brot, auf dem der reine goldene Honig dick aufgestrichen ist, sie braucht ihn nicht in mühsam winzigen Tropfchen aus dem engen Blütenkelch zu saugen, nein, wie im Schlaraffenland fließt er in dicken Bächen zu beiden Seiten herunter. Was macht es ihr aus, wenn die Menschen sie verjagen und beschimpfen? Sie hat sich satt gefressen, und wer sich ohne Arbeit nährt, hat ja kein übertriebenes Ehrgefühl. Zwar wundert sich unsere Biene ein wenig, daß auf dem nächsten Blütenblatt sich neben ihr frech eine Hummel breitmacht, ja sogar sie mit dem dicken Leib zur Seite stupst, ausgerechnet eine Hummel, die sonst feig einen weiten Bogen um den Bienenkorb macht. Auch die kleinen Meisen sind hier viel zudringlicher. Sie muß die Augen überall haben. Sonst wird sie aufgespießt oder von einem Hunde weggeschnappt. Ueber den Hund ärgert sie sich am meisten, denn noch gestern hat sie mit ihren Schwestern einen großen Hund vom Bienenstand vertrieben und ihn weithin in lustiger Jagd verfolgt, wie er mit eingezogener Rute ängstlich davontrabte. Hier aber, wo sie allein ist, ist der Hund gar nicht ängstlich, schnappt nach ihr und bellt sie an, daß es schallt wie ein Gewitter, und läuft auch nicht davon, so lebhaft sie ihm um die Schnauze herumschwirrt. Eigentlich gefällt ihr das Alleinleben gar nicht so sehr, sie ist jetzt reuevoll, und es wäre recht gut, jetzt im Stock rasten zu können und sich von den Daheimgebliebenen den gelben Blütenstaub von den Füßen putzen zu lassen. Aber sie ist schon zu weit weg von daheim. Es dämmert bereits. Es bleibt ihr nichts übrig, als sich ein Nachtquartier auf eigene Faust zu suchen. Da oben am Baum hängt ein Kasten, fast sieht er aus wie ein kleiner verlassener Bienenstock. Aber als sie in die Oeffnung hineinkriecht, reißt drinnen ein großer Buntspecht seinen Schnabel weit auf. Erschrocken fliegt sie davon und läßt sich auf eine Erdscholle nieder. Da kommt eine graue Feldmaus und verjagt sie. Auf einem Kohlblatt kreisen sie grüne Raupen ein. Auf einem Grashalm springt eine Grille direkt auf sie zu, daß sie ihr fast ein Bein gebrochen hätte. Ganz erschrocken fliegt sie hoch auf den Baum hinauf. Ihr Herz klopft zum Zerspringen vor Angst und Heimweh. Da hört sie plötzlich ein Summen über sich, und der gefürchtetste Feind der Bienen ist über ihr: der Bienenwolf, der die Flugbienen anfällt, sie niedersticht und seiner Nachkommenschaft als Futter heimbringt. Um Himmelswillen, nur das nicht! Sie will heim, zu den Ihren, zu ihrem Volk zurück! Dort ist Ruhe und Frieden. Dort wachen vor dem Tor die anderen, daß kein Feind sie überfällt. Dort stößt man sie nicht frech beiseite. Dort ist man geborgen, geachtet und daheim. Ganz klein macht sie sich, daß der Bienenwolf sie nicht sieht, und als die Gefahr vorüber ist, fliegt sie und fliegt, so schnell sie kann, ohne sich auszuruhen, zu ihrem Volk zurück. Wie freut sie sich auf das Heimkommen! Wie bereut sie, sich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu haben! Aber als sie vor den Bau kommt und die heimatlichen Waben weithin durch das Flugloch riecht, da verwehrt man ihr den Eintritt. Die Wächterbienen schnuppern an ihrem Leib, an ihren Flügeln, aber sie finden nicht den Duft des Volkes. Zu lange ist die Biene aus dem Bau. Sie ist dem eigenen Volke fremd geworden, und schon stehen zehn, zwanzig Bienen, den Hinterleib mit dem spitzen Stachel ihr zugekehrt und verwehren ihr, der Volksfremden, den Eintritt. Zweimal noch versucht es unsere Biene, den Einlaß zu erschleichen. Dann bleibt sie müde und verzweifelt unweit des Einschlupfes sitzen, wo ein kühler Morgenwind sie überrascht und erstarren läßt. Sie ist nichts mehr wert, diese Biene, nichts für ihr Volk, nichts für den Imker", schloß der Bienenvater Rainer seine Erzählung und schob die Schachtel beiseite. „...und nun, Karl Wilhelm, rede du!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

von Osten her die Straße von Kertsch begrenzt. Ueber sie schießen, schnellen Schatten gleich, Land und See sich angleichend, Messerschmitt-Jäger. „Es ist das berühmte Geschwader", sagt M. Wir erinnern uns der gestrigen Meldung, die besagte, daß allein auf dem Kubanbrückenkopf ohne eigene Verluste 56 Feindmaschinen abgeschossen wurden. In ungeheuren Höhen kurbelten an diesem Erfolgstag unsere Me 109, stürzten sich auf den Feind, verfolgten ihn durch die Ausläufer des Kaukasus, durch Schluchten, manchmal nur wenige Meter über dem Boden. Als wir so am Spätnachmittag auf dem Flugplatz standen, kamen aus der Abendröte drei Maschinen gerast, Pfeilen gleich, die letzten noch fehlenden Jäger. Alle drei bewegten die Spitzen ihrer Tragflächen, die rechte Me 109 aber löste sich, immer bewegter wurde ihr Schaukeln, bis sie sich in kühnem Turm, über uns hinwegpfeifend, einmal um sich selbst drehte. Da wußten wir: ihr Flugzeugführer hatte mehr als eine Feindmaschine in den tödlichen Abgrund der Erde gejagt. Der Jäger war ein Oberfeldwebel, der an diesem Tag fünf Luftsiege errungen hatte.

„Im übrigen", sagt der Oberst, als unser Boot die Motoren stoppt und an die Mole heranfährt, „ich komme Ihnen noch einmal mit meiner Schulweisheit: es ist gut, zu wissen daß der Name Krim, tatarischen Ursprungs, eigentlich Wall oder Mauer bedeutet. Der Feind konnte dies kürzlich feststellen, als er mit Schnellbooten angriff. Sie wurden von meiner Flak sofort unter Feuer genommen, daß ihre Torpedos ungezielt und ohne jemand Schaden zu tun, am Strand aufliefen. Wenn also dieser Name weiter mit Recht besteht — Krim! , dann tragen ein wenig meine Kanoniere das Verdienst. Daran denken Sie, wenn wir jetzt die Stellungen abfahren." Sprichts und springt an Land.

Britische Gemeinheit und spanischer Edelmut

DNB **Madrid, 3. Juni.** Wie aus Pontevedra gemeldet wird, bootete der am Mittwoch nach Marin zurückgekehrte spanische Fischdampfer „Evaristo Nunez" einen Toten seiner Besatzung sowie sechs abgestürzte englische Flieger aus. Der spanische Fischdampfer, der erst vor einigen Tagen zum Fang ausgelaufen war, wurde nach Verlassen der Besatzung mit Maschinengewehrfeuer angegriffen, wobei das 21 Jahre alte Besatzungsmitglied Benita Perez Sobreira getötet wurde. Infolge dieses Angriffes und des Todes eines Mitgliedes seiner Besatzung entschloß sich der Kapitän zur Heimfahrt. Dabei stieß er kurz nach dem Angriff auf ein Schlauchboot, in dem sich sechs Besatzungsmitglieder eines über dem Meer abgeschossenen englischen Flugzeuges befanden. Trotz der feigen Angriffes eines britischen Flugzeuges auf den Fischerdampfer nahm der Kapitän die Briten an Bord. Im weiteren Verlauf der Heimfahrt wurde der Fischdampfer nochmals von einer englischen Flugzeugstaffel angegriffen, die die Beschießung erst einstellte, als die an Bord befindlichen Engländer durch abgegebene Zeichen die Einstellung des Angriffs erbaten. Die Bevölkerung ist über den neuen britischen Uebergriff äußerst empört und gibt offen der Ansicht Ausdruck, daß angesichts der gemeinen britischen Handlungsweise abgestürzte englische Flieger es nicht verdient hätten, von spanischen Schiffen gerettet zu werden.

Wirbelsturmkatastrophe fordert über 400 Menschenleben. Nach Meldungen aus der Landschaft Orissa in Britisch-Indien wurden dort durch einen Wirbelsturm 35 000 Häuser zerstört. 436 Menschen fanden den Tod.

Neuyorks völlige Verjudung

Ueberall maßgeblicher jüdischer Einfluß

NSK Neuyork, das heute wohl mit Recht als die größte Stadt der Welt gilt und in den USA. geradezu als die „Weltmetropole" bezeichnet wird, repräsentiert zugleich die größte Judenansammlung der Erde. Selbst vorsichtigste Schätzungen geben zu, daß mindestens jeder vierte Neuyorker Jude ist, und darüber besteht heute kein Zweifel, daß nur an Konfessionsjuden zwei bis drei Millionen dort am Hudson und East River sitzen, wo sie ganze Stadtviertel, wie Manhattan, allein besetzt haben und auf jedem Gebiet allein bestimmend sind. Man hat oft genug gesagt, daß Neuyork — drüben auch „Neuyork gleich Judenyork" genannt — noch nicht ganz USA. repräsentiere, aber auch dieser Einwurf stammt offensichtlich aus jüdischer Quelle. Es ist den Hebräern gar nicht angenehm, den 125 Millionen Nichtjuden ihren Einfluß allzu sichtbar vor Augen zu stellen. Schließlich wird ja in Neuyork das Schicksal jedes Bühnenstückes, jedes Films, jeder Rundfunksendung und ebenso jeder nennenswerten Finanzmaßnahme entschieden. In zahlreichen Fällen ist — wie bei Franklin Roosevelt — der frühere Gouverneur des Staates Neuyork zum Präsidenten der Vereinigten Staaten geworden. Man muß sich nun einmal vor Augen halten, wie —ganz nüchtern gesehen — das Leben in Neuyork in allen seinen Regungen jüdisch gelenkt und jüdisch bestimmt wird. Erst dann wird man den ungeheuren, alles andere erdrückenden Einfluß des Judentums ermessen können.

Vergessen wir dabei niemals, daß schon zur Zeit der holländischen Besiedlung der weitblickende Gouverneur Stuyvesant mit dem Blick auf die Juden erklärte: „Wir beten nun für uns und für das Wohlergehen unserer Kolonie, daß es dieser verschlagenen Rasse, diesen haßerfüllten Feinden und Entweihern des Namen Christus nicht weiter gestattet wird, unsere neue Kolonie zu beunruhigen und zu verpesten."

Das war bereits im 17. Jahrhundert und hat so gut wie nichts gefruchtet. Sowohl Stuyvesant als auch Benjamin Franklin und noch 1908 der Neuyorker Polizeipräsident Bingham wurden glatt überhört. In Massen kamen gerade aus den Gettos Osteuropas die Juden nach Neuyork, um zielbewußt eine Position nach der anderen zu erobern.

Bis vor kurzem stand bezeichnenderweise an der Spitze des Staates Neuyork der jüdische Gouverneur Herbert Lehman, ein hundertfacher Millionär. Heute ist der Gouverneur Dewey zwar selbst kein Jude, aber völlig von jüdischen Beratern umgeben, nachdem er sich als Adjutanten ausgerechnet die Juden Gurstein und Katz auswählte. In Stadt und Staat Neuyork gilt ein Gesetz, das jede judengegnerische Aeußerung mit schärfsten Strafen belegt. Ueber die Auslegung dieses und anderer Gesetze aber wachen als oberste Staatsrichter Juden, unter denen sich neben dem Geheimberater des Präsidenten, Samuel Rosenman, vor allem der korrupte Ferdinand Pecora, Aaron Levy und Charles Poletti einen Namen gemacht haben.

Die Neuyorker Rabbiner, die dem Doktor Stephen Wise, dem millionenreichen Schwiegervater des Zeitungskönigs Ochs unterstehen, haben es erreicht, daß auf jedem Gebiet für die Juden eine Ausnahmegesetzgebung besteht. So kommen jüdische Streitigkeiten vor staatlich anerkannte jüdische und nicht vor amerikanische Gerichte. Die Polizei ist so stark verjudet, daß es sogar eine besondere jüdische Organisation der „Shomrin" (hebräischer Ausdruck für „Wächter") unter Max Finkelstein besteht. Der Einwanderer, der nach den USA. kommt, stößt sofort auf seine Leute, denn die Einwandererkontrolle untersteht dem Juden Samuel Dichstein, dessen Reden gegen Deutschland seit 1933 wesentlich zur Kriegshetze beitrugen. Eine große rein jüdische Presse mit hebräischen Lettern, mit jiddischen und hebräischen Texten, ist den Juden vorbehalten, während die übrige Bevölkerung die „New York Times" (Verleger: die Juden Sulzberger und Ochs), „New York Post" (Verleger: der Jude David Stern) oder andere rein jüdische, englisch geschriebene Blätter halten muß.

Man wird in der Zehnmillionenstadt kein Theater, kein Lichtspielhaus finden, die nicht jüdisch gelenkt und mit jüdischen Geisteserzeugnissen gefüttert werden. Der Oberbürgermeister Fiorell Lagnardia aber sorgt dafür, daß selbst Straßenschilder sowohl jiddisch als auch amerikanisch abgefaßt sind. Während die weltbekannte Wallstreetbörse und jedes Geschäft jüdische Feiertage peinlichst beachten müssen, machen die Juden am christlichen Sonntag noch einen guten Schnitt.

Neuyorks Stadt- und Steuerverwaltung gelten als außerordentlich korrupt und „filzokratisch". Auch das hat seinen guten Grund. Othmar Krainz hat uns für das Jahr 1938 einmal die Liste der Hunderte und Tausende jüdischer Richter und Stadtbeamter zusammengestellt, die allerdings selbst die kühnsten Hoffnungen einstiger Lodzer Gettoleute übertreffen dürften. Wenn Samuel Levy und Samuel Weintraub sich in das Präsidium von Manhattan teilen, dann versteht man, daß unter den Neuyorker „Stadtmarschällen" kaum ein Arier zu finden ist.

Die Krankenhäuser sind natürlich ebenso eine jüdische Domäne unter dem Haupt-Kommissar Dr. Sigismund Goldwater, unter Leo Izgur und Dr. Ira Kaplan. Die öffentlichen Arbeiten verpint Julius Hamburger, während Perl Bernstein die „Schätzung und Verteilung" der öffentlichen Millionen garantiert. Das größte Museum der Vereinigten Staaten hat man dem Juden George Blumenthal anvertraut, die Berufsausbildung Morris Siegel. Die Steuerabschätzung kommandiert Joseph Levine, wobei ihm Rebekka Marcowe zur Seite steht.

Man soll sich allerdings darüber nicht täuschen, daß hier nur die kleinen Machthaber erfaßt werden. Ueber ihnen thront, gleichfalls in Neuyork, die vereinte Macht des Amerikanischen Hebräischen Kommittees, das von so maßgebenden Leuten wie Rabbi Wise, wie den Milliardären Warburg und Guggenheim gesteuert wird. Die anderen haben dieser Gruppe in blindem Gehorsam zu folgen. Jüdische Schulen sorgen ebenso für ihre notwendige Vorbereitung wie die völlig verjudeten Universitäten, die tausend scheinbar getrennten und doch aufs engste verquickten Logen und Verbünde.

In diesem stramm diktatorischen Regime darf man wohl von Freiheit und Demokratie sprechen, nur darf man sich nicht hinreißen lassen, an sie zu glauben. Da würde auf die Lässigen und Faulen sehr rasch die mächtige Faust niederfallen, denn mit staatlicher Duldung gibt es in Neuyork sowohl einen raffinierten innerjüdischen Ueberwachungsdienst als auch ein ganzes System von Terrorbanden, die Widersetzliche recht rasch ins bessere Jenseits befördern. E. K.

Serbische Bergleute nach Deutschland unterwegs. Wirtschaftsminister Nedeljkowitsch empfing eine Gruppe serbischer Bergleute, die ebenfalls, wie bereits mehrere Gruppen serbischer Jungbauern, nach Deutschland abreisen werden, um sich dort mit den deutschen Arbeitsmethoden vertraut zu machen und ihr Wissen und Können zu bereichern und zu verbessern.

Goethe-Medaille für Professor Wald... dem Professor Arnold Waldschmidt in Berlin, früher in Stuttgart, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Bildhauer und Maler die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Bildhauer Professor Arnold Waldschmidt in Berlin zur Vollendung seines 70. Lebensjahres telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Abschuß eines Transportflugzeuges in London zugegeben. Nach Meldungen aus London wurde dort offiziell bekannt gegeben, daß ein Transportflugzeug auf dem Wege von Lissabon nach England verloren gegangen sei. Die letzte Meldung des Flugzeuges habe besagt, es werde von einem feindlichen Flugzeug angegriffen. An Bord hätten sich 17 Personen befunden.

Zur Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943

Zeichn. Leikberg

Das geht in Ordnung!

Selbst der gestiefelte Kater liefert seine Stiefel zur „Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943" ab. Auf seinen nächtlichen Frühlingsspaziergängen sah er die Tausende und aber Tausende der abgelieferten Schuhe auf der Sammelstelle.

Menschen im Dunkel

Roman von Marie Fuchs

Urheberrechtsschutz Verlag A. Schwingenstein, München

12. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Siehst, Traudl, das sind die Augenblicke, wo ich lieber der gewöhnlichste Arbeiter sein möchte. Nur nicht immer dieses Elend sehen, zuschauen müssen und nicht helfen können."

Und der alte Siegwein dreht sich ab und schneuzt sich laut, während die Traudl hin zur Toten geht und ihr ein Kreuzl auf die Stirne zeichnet.

„Jenzi Thalhuber, geh jetzt voraus, deinem armen Jungen den Weg bereiten....."

VI.

Die Widmoserin wirft ein Scheit ums andere in den Herd. „Alt ausgeben tut die ganze Heizerei diesen Winter", seufzt sie. „Und was das kostet! Wirst im Zimmer drüben noch etwas nachlegen müssen, Annemarie. Der Thalhuber wird bald heimkommen."

Das Mädel legt um den kleinen roten Mund ein Lächeln, von dem man nicht weiß, ists Träumerei, Glück oder Sehnsucht.

Sie legt den Rock Gottfrieds, an dem sie schon eine Stunde lang herumflickt, zur Seite. „Dös Gwand tät auch einen Umtausch vertragen. Alles ist schon halb zerschlissen und am Aermel ein gestopfter Fleck neben dem anderen. Freilich, es ist wohl nur sein Hausröckl."

„Ja, gspaßig ist er schon, unser Mieter", sagt die Mutter drauf, „es wär wirklich gescheiter, er tät sich einen warmen ordentlichen Hausrock kaufen als das Geld so nutzlos hinauswerfen. Immer schleppt er neue Bücherschwarten ins Haus. Er bringt sie kaum unter. Was das kosten wird! Und was für ein verrücktes Zeug er zusammenkauft! Sollst nur einmal hineinschauen, kein Mensch kennt sich drin aus."

„Schad, daß er nur ein Arbeiter ist", sinnt das Mädel vor sich hin.

Er gefällt ihr nämlich schon lange. Ueber Jahr schon ist er bei ihnen und hat das rückwärtige Zimmerchen gemietet, das einen netten Ausblick auf einen Garten gibt. Nur der Arbeitsrock hüllt seine Idealgestalt in einen grauen Schleier. Daß er zu jung ist, viel zu jung für sie, das tät ihr nix ausmachen.

Im Gegenteil! Es müßt wunderschön sein, dem Gottfried seine erste Liebe zu sein. Wenn dieser harte, schmale Mund weiche Worte spräche und seine schlanken, sehnigen Hände sie festhielten. Wenn.....

„An was denkst denn, Annemarie?"

„Daß du der Frau Florian versprochen hast, ihr Kleid heut zuzuschneiden. Die wird sicher drauf warten", gibt sie zurück.

Es ist eine Lüge, was sie da leicht hinsagt. Denn gedacht hat sie daran erst in dem Augenblick, in dem sie ihr leidenschaftliches Herz dem Gottfried entgegentrug.

„Ja, richtig!" Ahnungslos legt die Mutter ihre Schürze ab. „Vor lauter Flicken und Bügeln hätt ich beinah drauf vergessen. Laß das Feuer nicht ausgehen."

Annemaries Blick hängt am Uhrzeiger. Sie atmet auf, als die Mutter die Türe schließt und sie ihren Schritt auf der Straße hört, der bald verklingt.

Jetzt, wenn er käm, der Gottfried!

Ganz gleichgültig ist sie ihm nicht, das fühlt sie seit letzter Zeit. Eine Frage spricht immer stumm aus ihm, die ihm vielleicht selber noch unbewußt im Herzen sitzt.

Vor dem Spiegel richtet sie noch rasch ihr schwarzes Wuschelhaar zurecht. In bläulichem Dunkel umrahmt es ein volles Gesicht mit blühenden Wangen. Die schwarzbraunen Augen sprühen lockendes Leben aus und wartende Freuden.

Sie freut sich kindhaft über ihre derbe Schönheit wie über ein schillerndes Spielzeug.

Sie geht in Gottfrieds Zimmer hinüber, das er seit dem Tode der Mutter bewohnt und horcht hinaus, während sie am Ofen kniet und die Glut aufschürt.

Eine leise Melancholie liegt im Raum. Macht es die alte Linde draußen vor den Fenstern, deren Aeste müde abwärts sinken, weil sie die Schneelast drückt, oder ist es, weil sein Atem diesen Raum erfüllt.

Sein Atem ist trotz seiner Jugend streuge und geht immer gleichmäßig. Sie möchte ihn gerne einmal in einem seligen Rausch hören, jagend, ausgeschöpft.

Im Frühling dann, wenn die Linde draußen blüht, wenn es von den Sträuchern hereinduftet in seine Einsamkeit, wenn der Hofbrunnen sein Wasser gibt und am Abend die kleine Amsel vor dem Fenster singt, dann wird sie achthaben auf die Stunde, damit sie diese nicht versäumt — im Lenz mit ihm.

Er sagt, er habe lange in einem grauen Haus gelebt. Ein finsterer kleiner Hof lag rückwärts; die Wohnung hatte nie Sonne. Daran hätt die Mutter sterben müssen.

Er muß sie gern gehabt haben, seine Mutter, obwohl er selten von ihr spricht.

Ueber seinem Bett hängt eine kleine Fotografie von ihr. Ganz jung sieht sie drauf aus; nur der Blick ist ein wenig wund, als hätt man vor ihren Augen etwas Großes zerschlagen.

Und die Annemarie, die Gottfrieds Herz in ihrem dummen Hochmut drehen will wie einen Spielball, muß von dem Bildchen wegschauen.

Ist es ein Spiegel, aus dem ihr ein Vorwurf zuruft? Ein Mutterwort, das sie nicht hören will?

„Guten Abend, Fräulein Annemarie!"

Aufgeschreckt dreht sie sich nach Gottfried hin, dessen Kommen sie überhört hat. „Oh, guten Abend!"

Sie steht nun nah bei ihm. Ihre Hände liegen am vollschlanken Körper. Sie ist blühende Jugend, an der keine Fesseln hängen.

Sein Blick hängt merkwürdig an ihr. Als schaute er sie mit der Seele, mit erwachtem Auge, weit über Grenzen hinaus, die eng um ihn gezogen waren.

Er sieht das Weib in Annemarie Widmoser. Eine noch nie gefühlte Wärme schmeichelt sich an ihn heran. Ein Brennen springt auf. Seine Sehnsucht möchte sich auf einmal an den Rand neuen noch ungeschauten Lebens neigen. Ihn verlangt danach zu trinken.

Ein Glück kommt hauchlos zu ihm. Seligkeit, die er nie gekannt hat, flüstert die Stunde aus. Gefühle, die er nie geahnt hat, bestürmen ihn.

Dabei steht er noch immer vor ihr und lächelt.

Sie hat sich an den Schrank gelehnt und spielt mit den Fransen der Decke, die dort liegt. „Das steht Ihnen gut an, wenn Sie freundlich dreinschauen", bricht sie das Schweigen.

Sie nimmt die Augenblicke seiner Gegenwart fest in ihre Hände und hält sie wie ein Geschenk, das man nicht zurückgibt.

Ihm ist wie einem Kranken, der nach langem Siechtum Sonne, Luft und Freiheit atmet.

Sie ist aber auch so lieb zu ihm, die Annemarie. Und ihre Hände sind auch ein bißchen rauh, wie die seinen. Sind Arbeitshände.

„Warm ists heut im Zimmer", sagt er verlegen und fährt mit der Hand durchs dichte Haar. „Ich bin wohl auch rasch gegangen. Ich war spät heut dran..."

Fortsetzung folgt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 4. Juni 1943

Kohlenklau in der Waschküche

Natürlich macht sich Kohlenklau auch in der Waschküche zu schaffen und versucht, hier allerhand für sich zu ergattern. Da ist er so richtig in seinem Element, wenn er sieht, wie die Wäsche strudelnd kocht und der Dampf in dicken Schwaden durch die Waschküche zieht, sodaß man zu ersticken glaubt. Im Heizloch sind Kohlen, soviel überhaupt nur hineingehen und das Ofentürchen glüht. Kein Wunder, daß da die Wäsche kocht und kocht und wohl noch lange nicht aufhört damit.

Manche Schaufel Kohle, manches Brikett verbrennt hier unnötig, denn die Wäsche soll ja doch überhaupt nicht kochen. „Einmal kurz aufkochen und dann 10 Minuten ziehen lassen", so lautet die Vorschrift. Alles „mehr" ist vom Uebel, denn das heftige Kochen schadet der Wäsche, die Gewebefaser leidet und auch die festesten und derbsten Stoffe verlieren an Haltbarkeit. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß sich durch starkes Kochen der Schmutz herauslöst. Wenn die Wäsche nicht gründlich und lange genug eingeweicht war, der Schmutz also nicht aufgelockert ist, wird ein auch noch so langes Kochen wenig nutzen. Sowie man merkt, daß die Wäsche bald zum Kochen kommt, darf nicht mehr nachgeschürt werden, nur ein einziges Brikett lege man auf, damit die Temperatur auf gleicher Höhe bleibt. Handelt man so, dann hat der Kohlenklau auch in der Waschküche bald ausgespielt und kann tiefbetrübt abziehen.

*

Im Gau 2 179 899 RM. für das DRK.

nsg Das Ergebnis der 2. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz 1943, die am 23. Mai von NSV.-Waltern und WHW.-Helfern durchgeführt wurde, beträgt im Gau Württemberg-Hohenzollern 2 179 899,99 RM. Dieses Ergebnis entspricht einem Durchschnittssatz von 267,10 RM. auf 100 Haushaltungen gegenüber 208,64 RM. auf 100 Haushaltungen bei der 2. Haussammlung 1942. Sieben württembergischen Kreisen gelang es, bei der 2. Haussammlung 1943 die 300-RM.-Grenze im Durchschnitt zu überschreiten, und zwar die Kreise Mergentheim mit 368,95, Calw mit 349,96, Schwäbisch Hall mit 339,61, Friedrichshafen mit 315,59, Ravensburg mit 308,06, Heidenheim mit 305,27 und Eßlingen mit 305,23 RM. je 100 Haushaltungen.

Wenn nun am kommenden Wochenende die 3. Haussammlung durchgeführt wird, soll sie uns wieder auf dem Posten finden und ein noch besseres Ergebnis zeitigen, als ihre Vorgängerin.

*

Hechingen. (Heftige Erdstöße.) In den Nachmittagsstunden des Dienstags gegen 15 Uhr 55 erfolgten kurz aufeinander zwei heftige Erdstöße, die unter starkem Rollen die Gebäude erzittern ließen. Die Leute liefen erschreckt auf die Straße, kehrten aber sofort wieder an ihren Arbeitsplatz zurück. Um 16 Uhr 15 folgte dann ein noch etwas schwächerer Erdstoß.

Die Burg Hohenzollern hat, wie jetzt erst bekannt wird, beim Erdbeben am 28. Mai stark notgelitten. An vielen Türmen und Türmchen sind Risse im Mauerwerk entstanden; besonders gelitten haben Wachtturm, der Michaelsturm, der Turm der evangelischen Kapelle. Dort sind die Schäden beträchtlich. Auch innerhalb der einzelnen Gebäudeteile sind mehr oder weniger starke Stuck- und Deckenschäden entstanden.

Laupheim, Kr. Biberach. (Scherz mit üblen Folgen.) Im Städtischen Schwimmbad tummelten sich mehrere im gleichen Betrieb beschäftigte Arbeitskameraden. Im Uebermut hüpfte einer von ihnen einem anderen Kameraden ins Genick, wobei dem Angesprungenen Arme und Beine unverzüglich den Dienst versagten, so daß mit einer schwereren Rückgratverletzung gerechnet werden muß.

Aus Bayern. (Drei Mädchen den Eltern entlaufen.) Ihren Eltern entlaufen sind am 28. Mai drei 13 Jahre alte Mädchen aus München. Es handelt sich um die Marie Dillitz, Maria Holzapfel und die Hildegard Stadler. Sie haben sich mit Kleidern und Wäsche versorgt und wollen auf dem Lande Arbeit suchen. Bei Bekanntwerden ihres Aufenthaltes wird um Verständigung der nächsten Polizeidienststelle ersucht.

Ettenheim i. B. (An die Wand gedrückt.) Beim Ausspannen eines Ochsens sprang dieser über den Hof und drückte seine Frau so heftig gegen die Hauswand, daß sie mit schweren Verletzungen ins Bezirkskrankenhaus eingeliefert werden mußte.

Freiburg. (Tödlicher Sturz vom Baum.) Der Landwirt Ernst Oßwald aus Malsburg wollte eine Antenne anbringen und bestieg in Ausführung dieser Arbeit einen Baum, von dem er abstürzte. In der Klinik in Freiburg ist der Mann nunmehr seinen Verletzungen erlegen.

Jetzt ist keine Zeit, Stoffreste und Lumpen aufzuheben — darum gib alles sofort zur SPINNSTOFF- UND SCHUHSAMMLUNG 1943

Lumpen unter sich

/ Was eine Lumpengroßhandlanz und -sortieranstalt lehrt

Wer dächte, daß es auch in der Welt der Lumpen eine Rang- und Standordnung gibt, daß hier streng nach Art, Farbe und Qualität unterschieden wird und fein säuberlich eine „Kaste" von der anderen getrennt wird. Für die Hausfrau ist Lumpen Lumpen, jeder so wertlos wie der andere, und bunt durcheinander gewürfelt — das zerschlissene Kinderhemdchen neben Schneiderabfällen von Wollstoff, Seide und Kunstseide — wandern sie in den Lumpensack. Sie ahnt wohl kaum, was ihr Sack für Werte birgt, Werte für den Händler, bei dem sich die Stoffreste zu Bergen auftapeln, Werte für die Allgemeinheit und für sie selbst, denn in ihrer Flickenkiste wird schon wieder der Grundstoff für neue Textilrohstoffe gelegt.

In den Augen des Lumpenhändlers sind längst nicht alle Stoffabfälle gleich. Darüber belehrte uns der Großhändler einer Lumpenhandlung und -sortieranstalt, bei dem täglich riesige Ballen zusammengepreßter Lumpen eingehen, und bei dem vor allem jetzt in den Tagen der Spinnstoffsammlung Hochbetrieb herrscht.

In 28 verschiedene Arten sortiert, erhält er die Ware vom Mittelhändler und in seinem Betrieb wird das Material noch weiterhin in — sage und schreibe — Hunderte von Sorten aufgeteilt. Es ist klar, daß für diese Arbeit ein Kennerblick und feinfühlige Finger gehören. Vor allen Dingen sind es Frauen, die in dem Sortierraum an langen Tischen sitzen, rings um sich viele große Körbe, in die die Flicken und Stoffreste wandern. Die Sortiertische sind keine üblichen Tische: Ihre Tischplatte besteht aus einem Drahtnetz, durch das der Staub und Schmutz von den Lumpen fällt, und von einer besonderen Vorrichtung abgesaugt wird.

Welche Lumpen sind nun besonders wertvoll, wollen wir wissen, nachdem wir erfahren und selbst gesehen haben, wie hier jedes noch so kleine Flickchen durch verschiedene Hände kam, bis es bei seinesgleichen angelangt ist. Im Material steht Wolle an erster Stelle, das Ausgangsprodukt für die Reißwolle, die nicht erst heute im Krieg verwendet wird und hochgeschätzt ist, sondern schon seit Jahrzehnten bei der Tuchwirkung mitverarbeitet wird. Wolle hell ist wieder wertvoller als Wolle bunt oder dunkel, wie überhaupt helle Stoffe besser angeschrieben sind als dunkle und feines Gewebe besser, als grobes. Der „König" der Lumpen ist also der feine helle wollene. Wertvoll sind auch die Schneiderabfälle aus Neutuch. Da liegen z. B. stapelweise Reste aus einer Heeresschneiderei. Dieser Verschnitt ist nicht verloren, sondern ergibt nach dem Reiß- und Umarbeitungsprozeß neue hochwertige Militärstoffe.

Auch alte kunstseidene Damenstrümpfe sind für die Textilindustrie von hohem Wert. Ueberhaupt gibt es kein noch so kleines Stoffetzchen, das nicht weitere Verwendung findet, sei es, daß es zu Polsterwatte oder wie ganz mindere Sorten noch zu Dachpappe weiterverarbeitet wird.

Ein paar Männer sind gerade dabei, die sortierten, gewogenen und in große Säcke gepreßten Hadern für den Abtransport in die Reißwollfabrik, wo die Zähne des Lumpenreißwolfes sich über sie hermachen sollen, fertig zu machen. Wir hören, daß jedem Großhändler eine Reißwollfabrik zur Belieferung zugeteilt ist.

„In diesen Haderballen hier", meint der Großhändler und deutet auf ein paar Ballen, die gar nicht einmal allzuviel Platz in dem Lagerraum einnehmen, „steckt allein ein Vermögen von 6000 Mark." Soll man da nicht Achtung vor den uns so verkannten Lumpen bekommen? Achtung nicht allein wegen des Geldwertes, der in ihnen steckt, sondern vor allen Dingen wegen des Wertes, den sie für unsere Rohstofflage und für die Textilindustrie besitzen.

Aus dem Wirtschaftsleben

Frühobsternte läuft an

Lage am württembergischen Gemüse- und Obstmarkt

nsg Gegenwärtig beliefert unser Erwerbsgartenbau, wie im Frühjahr nicht anderes zu erwarten ist, oft nur zum Wochenende den Markt. Ein größerer Teil der Gärtner schafft dann aber beachtliche Mengen heran. An den Dienstagen und Donnerstagen ist also im Vergleich zum Wochenende auch der Stuttgarter Gemüsegroßmarkt im ganzen betrachtet bis jetzt noch mäßig beschickt. Daran wird sich in den nächsten 14 Tagen wohl auch nichts ändern. Schon während der letzten Spinatschwemme wurden die Verbraucher auf diese Ende Mai, anfangs Juni auftretende Lücke in der Versorgung mit Massengemüse hingewiesen, genau so wie im letzten Frühjahr, wo sie sich witterungsbedingt zwei Wochen später als heuer fühlbar machte.

Zur Zeit herrscht Kopfsalat vor, da die Spinatzufuhren mit Beendigung der Winterspinaternte im Feldgemüseanbau Mitte Mai stark nachgelassen haben. Sommerspinat konnte bisher nur in kleinerem Umfange geerntet werden. Er findet flotten Absatz. Die Rhabarberernte hat auch ihren Höhepunkt bereits überschritten, weil man mit Rücksicht auf die Ernteerwartungen im nächsten Frühjahr die Kulturen nicht übermäßig schwächen, sie vielmehr in Bälde schonen und pflegen soll. Noch stärker haben mit fortschreitender Jahreszeit die Spargellieferungen aus Baden nachgelassen. Diese waren mengenmäßig sowieso von ganz untergeordneter Bedeutung. Kohlrabi, Frühwirsing, Mangold und Frührettiche werden verschiedentlich bereits wesentlich stärker zugeführt, und auch Treibkarotten, Blumenkohl und Frühzwiebeln kommen jetzt etwas mehr auf den Markt, wenngleich diese Feingemüse, ebenso wie Treibgurken, keine ausschlaggebende Rolle in der Frühjahrsmarktversorgung spielen können. Es ist ja auch in diesen Zeiten der Bedarf an Frühgemüse erheblich größer als im Frieden. Aus Italien trafen zwar die ersten frischen Zwiebeln ein, aber hierbei handelt es sich auch nur um kleine Posten. Die Gemüseeinfuhr aus Italien ist überhaupt jahreszeitlich bedingt sehr viel geringer geworden. Der Ausfall der Einfuhr von Blumenkohl, Karotten, Kopfsalat und Gurken aus Holland nach Württemberg macht sich auch jetzt wieder ebenso empfindlich wie im letzten Frühjahr bemerkbar. Unsere heimische Gemüse-Mehrerzeugung kann diesen Ausfall bei dem gesteigerten Verbrauch in dieser Jahreszeit noch nicht decken.

Am Obstmarkt wurden vollends die letzte Apfelsinenzufuhr aus Spanien und etwas italienische Zitronen verteilt. Die ersten größeren Anlieferungen von Frühtirschen haben eingesetzt. Dagegen sah man Erdbeeren bis heute noch sehr wenig, sie dürften aber in den nächsten Tagen auch mehr anfallen. Kleine Posten grüner Stachelbeeren kamen auch schon heran. Die Frühobsternte beginnt also allmählich anzulaufen.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthausstrafen für Kartenlegen

Kassel, 3. Juni. Gewisse Volkskreise geben sich immer noch dem Aberglauben hin, man könne die Zukunft und Menschenschicksale aus den Karten weissagen, und wollen nicht einsehen, daß das alles Schwindel ist. Deshalb ist auch das dunkle Gewerbe der Kartenlegerinnen noch nicht ausgestorben, die sich eine derartige Leichtgläubigkeit zunutze machen und anderen Leuten damit das Geld aus der Tasche ziehen. Es handelt sich hierbei nicht etwa nur um einen groben Unfug und gewissermaßen eine Privatangelegenheit der Beteiligten, sondern um eine, besonders jetzt im Kriege recht ernste Angelegenheit, gegen die mit aller Schärfe vorgegangen wird. Das zeigen mit aller Deutlichkeit zwei Urteile des Oberlandesgerichts Kassel.

Die 60jährige Lina Matthäi betrieb in Frankfurt am Main das einträgliche „Gewerbe" einer Kartenlegerin und hielt an bestimmten Wochentagen regelrechte Sprechstunden ab. Zu ihren Kunden gehörten vielfach auch Frauen, die etwas näheres über das Wohlergehen ihrer im Felde stehenden Angehörigen wissen wollten. Lagen die Karten angeblich ungünstig, so deutete die M. das dahin, daß der Soldat krank, verwundet oder vermißt sei. Begreiflicherweise löste diese Mitteilung bei den Frauen größte Sorge und Beunruhigung über das Schicksal ihrer Angehörigen aus. Die M. verstand es auch in raffinierter Weise, ihre Kundinnen durch hinhaltende Auskünfte in dauernder Unruhe zu halten und dadurch zum Wiederkommen zu veranlassen. Das Gericht sah darin eine Zersetzung der Abwehrkraft der Heimatfront, da die M. sehr wohl erkannte, was sie mit ihren Prophezeiungen anrichtete und trotzdem in verwerflicher Weise die Kriegsverhältnisse für ihr Geschäft ausnutzte. Die M. wurde daher zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wie die Matthäi in Frankfurt a. M. war in Wiesbaden die 47jährige Elsa Schmidt als Kartenlegerin bekannt und übte dort in ähnlicher Weise ihr „Gewerbe" aus. Die Sch. lebte in guten wirtschaftlichen Verhältnissen und hat das Kartenlegen aus reiner Geldgier betrieben. Da sie trotz mehrfacher Verwarnungen durch die Polizei ihr gemeinschädliches Treiben fortgesetzt hatte, wurde sie mit drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust bestraft.

Rundfunk am Freitag, 4. Juni

Reichsprogramm: 11.30 bis 12.50: Operetten von gestern und heute. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15.00 bis 15.30: Kammermusik im Volkston. 15.30 bis 16.00: Lied- und Klaviermusik von Brahms. 16.00 bis 17.00: Buntes Opernkonzert. 17.15 bis 18.30: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 18.20 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Artikel: „Die motorischen Kräfte". 20.15 bis 22.00: Nico Dostals „Manina".

Gestorben

Calw: Karl Reule, 20 J.; Mötzingen: Paul Hagenlocher, 30 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lauk, Calw a. N. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

Betreffend Wohnraumlenkung

Ich mache darauf aufmerksam, daß

a) jedes Freiwerden einer Wohnung binnen 1 Woche beim Bürgermeister zu melden und seine Zuteilung der Wohnung an Wohnungsberechtigte abzuwarten ist,

b) das Vermieten von leeren oder seither nicht vermietet gewesenen möblierten Zimmern an Neuzuziehende nur mit Genehmigung des Bürgermeisters

gestattet ist.

Auf die scharfen Buß- und Strafbestimmungen der Verordnung zur Wohnraumlenkung weise ich nachdrücklich hin.

Altensteig, den 4. Juni 1943. **Der Bürgermeister**

„Grüner Baum" - Lichtspiele

Samstag 20 Uhr, Sonntag 16 und 20 Uhr

Was geschah in dieser Nacht?

Eine spritzig-witzige neue Filmkomödie, in der eine temperamentvolle junge Dame — in der Absicht, ihrer Freundin zu einem Manne zu verhelfen — eine heillose Verwirrung anrichtet und sich selbst in eine ebenso heikle wie lustige Situation bringt.

Spielleitung: Theo Lingen. Mitwirkende: Karl Ludwig Diehl, Lili Murati, Irene von Meyendorff, Hans Brausewetter, Theo Lingen, Lucie Englisch

Wochenschau Jugendliche sind nicht zugelassen!

Tausche eine junge Nutz- u. Schaff-Kuh

gegen einen Zug-Ochsen.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle

Feldpostschachteln in allen Größen **Buchhandlung Lauk**

Zu spät?

Heute noch nicht — morgen vielleicht schon!

Eine Krankenversicherungspolice gehört in jedes Haus. Versicherungsschutz für Einzelpersonen schon von RM. 3.30 pro Monat an. Beitragsrückgewähr im Nichterkrankungsfalle. Unsere guten Leistungen sind bekannt. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG., Bezirksdirektion Stuttgart, Hohe Straße 18.

Hochdorf, den 4. Mai 1943

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten machen wir die Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johannes Seeger

Zimmermann

nach kurzer Krankheit im Alter von 72 Jahren verschieden ist.

Die trauernden Kinder und Angehörigen.

Beerdigung Samstag, den 5. Mai um 14 Uhr.

Danksagung Omersbach

Allen, die uns beim Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Ernst Gauß, Obergefreiter

mit Liebe und Trost zur Seite standen, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Gauß

Danksagung Iwerenberg, 3. Juni 1943

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Anna Schaible erfahren durften, sagen wir herzl. Dank, insbesondere für die trostreichen Worte des H. Pfarrer Schwering, für den Gesang des Mädchenchors unter Leitung von Frl. Seeger, den Ehrenträgern, für die Kranzspenden von nah und fern die trauernden Familien Schaible u. Klaiß

Drucksachen fertigt in gediegener Ausführung die **Buchdruckerei Lauk** Altensteig

Suche im Auftrag nach Maulbronn in ein besseres Hotel

Mädchen zu Büfettarbeiten Servieren kann erlernt werden

Angebote an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw